

Für „sie“ gelesen!

20

A
Alliteratus





Ralf H. Dorweiler: Das Geheimnis des Glasbläfers. Historischer Roman. Bastei Lübbe 2018 · 537 S. · 11.00 · 978-3-404-17627-4 ★★★★★

Wir schreiben das Jahr 1452. Glas ist ein teures Luxusprodukt, und glasklares Glas ist völlig unbezahlbar; bislang hat es noch keiner gesehen nördlich der Alpen. Daher gibt Kaiser Friedrich III. den Auftrag, die Rezeptur zu beschaffen. Jedoch wird ein solches Glas nur in Venedig und unter größter Geheimhaltung hergestellt.

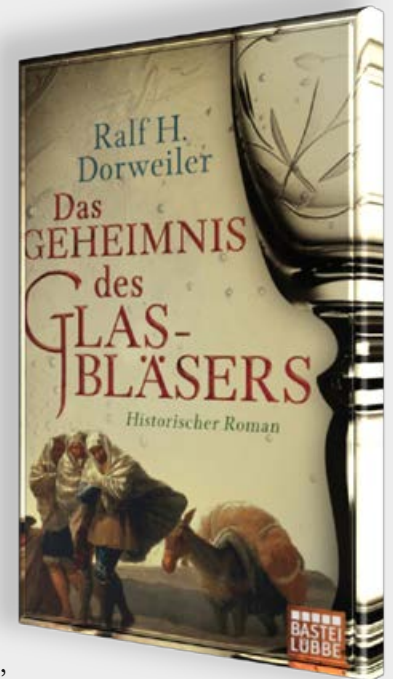
Der junge Glasbläser Simon wird vor die Wahl gestellt: Entweder er besorgt in kurzer Zeit die Rezeptur oder er verwirkt sein Leben, weil er sich etwas zu schulden hat kommen lassen. So macht sich Simon notgedrungen auf den Weg nach Venedig, begleitet von dem einfältigen, aber treuen Ulf. Die Reise führt beide nicht nur bis nach Konstantinopel, dessen Eroberung durch die Osmanen unmittelbar bevorsteht, sondern erweist sich auch als sehr gefährlich...

Dorweiler zeigt eine sehr gute Fähigkeit, Menschen, Situationen und Ereignisse lebendig darzustellen, so dass die Szenen und Personen leicht vor dem inneren Auge entstehen. Diese Fähigkeit zeigt sich beispielsweise in der Schilderung von Marktszenen (z.B. S. 40) und mehr noch bei den Charakteren der Protagonisten. Dabei gelingt es ihm, manche Personen zunächst absolut sympathisch erscheinen zu lassen, die sich am Ende als das ganze Gegenteil erweisen. Auf diese Weise erhält die Handlung unerwartete Spannungsmomente am Schluss.

Der Autor hat eine solide historische Recherche betrieben, wie nicht nur die Schilderung der Belagerung Konstantinopels zeigt sondern auch die des Glasblasens (z.B. S. 58).

Die Geschichte an sich ist durchaus gradlinig und spannend erzählt und bis zu den Ereignissen in Venedig glaubwürdig und schlüssig: die alltäglichen Gefahren der Reise, die anfängliche Gutgläubigkeit Simons, die Strapazen, vor allem aber der plötzliche und unerwartete Umschwung gegen Ende. Ab Venedig wird die Handlung zwar spannend, aber zunehmend unglaublich: Die geglückte Flucht aus Venedig, die Reise ins belagerte Konstantinopel werden auf wenige Seiten zusammengedrängt. Vor allem die viel zu schnelle und glückhafte Rückkehr ins Deutsche Reich verwirrt. Das wirkt zu überhastet und wenig glaubhaft, als wollte der Autor das Buch schnell zu Ende bringen. Aus diesem Abenteuer hätte man durchaus noch einen weiteren Band schaffen können.

Schlussendlich ist der historische Roman solide und sehr unterhaltsam. Nur das hastige Ende irritiert. [elmar broecker]





Petra Hartlieb: Weihnachten in der wundervollen Buchhandlung. DuMont 2018 · 160 S. · 18.00 · 978-3-8321-9887-9 ★★★★★

Sozusagen die Fortsetzung des Buches *Meine wundervolle Buchhandlung*, 2014 erschienen. Aber man kann auch dieses Werk genießen, ohne je einen Blick in das vorausgehende geworfen zu haben. Buchhandlungen als Thema sind seit einiger Zeit in, aber hier handelt es sich nicht um eine romantisierende Erzählung, sondern vielmehr um einen so gekonnt geschriebenen Bericht, eine Art Tagebuch mit vielen kleinen Episoden, die den Tag eines Buchhändlers prägen, dass man nicht aufhören kann weiterzulesen und man am Ende das Gefühl hat, doch eher einen Roman verschlungen zu haben.



Petra Hartlieb ist Buchhändlerin, besitzt einen Buchladen in Wien, den sie zusammen mit ihrem Mann, einem Hamburger spontan vor Jahrzehnten gekauft und ausgebaut hat. Eine große Rolle spielt ihr wunderbares Team, das wie eine große Familie daherkommt. Petra Hartlieb hat ihre Geschichten auf den Dezember beschränkt, die Zeit, in der das Geschäft einem Irrenhaus gleicht, in dem sie aber 20% ihres Jahresumsatzes macht. Am Ende legt man das Buch aus der Hand und denkt daran, wie oft man selbst vielleicht grantig war im Geschäft, wenn nicht alles gleich geklappt hat oder das gewünschte Buch nicht vorrätig war, und man nimmt sich vor, nie mehr so zu sein, sondern nur noch Verständnis zu zeigen...

... denn das, was Petra Hartlieb da zu erzählen weiß, von alten und jungen Kunden, von weiblichen und männlichen, von solchen, die immer wieder kommen, und von Eintagsfliegen, das erschöpft schon fast beim Lesen und man kann die Erschöpfung nur ahnen, die sich dahinter verbirgt. Aber das alles erzählt sie mit so viel Liebe zum Buch und zu ihren Mitmenschen, egal ob Kunden oder Mitarbeitern, dass man am Ende (wie sie selbst) davon überzeugt ist, Buchhändler sei der schönste Beruf auf der Welt.

Bei manchen Episoden, manche ein paar Seiten lang, manche nur ein paar Zeilen, muss man schlucken, aber auch die sind so voller Liebe zu Beruf und Buch erzählt, dass einem die Autorin ob ihrer Erzählkunst alle Achtung abringt.

Lesen Sie dieses Buch, es entspannt und informiert und oft genug werden Sie schmunzeln und lächeln – und glauben Sie mir: Sie werden nie wieder ein Buch bei Amazon bestellen ... [avn]



Chevy Stevens: *Ich beobachte dich*. a.d. Amerikanischen
von Maria Poets. Fischer Scherz 2018 · 474 S. · 14.99 ·
978-3-651-02552-3 ★★★★★

Lindsey und Andrew sind Liebe auf den ersten Blick. Und so wundert sich auch niemand, als die beiden nur ein paar Monate später heiraten, ein Haus beziehen und Lindsey schwanger wird. Jeder ist vom Glück dieses strahlenden, jungen Paares geblendet, doch dann zeigt Andrew sein wahres Gesicht: Er ist extrem eifersüchtig und misstrauisch und überwacht jeden von Lindseys Schritten, so dass diese bald kaum noch das Haus verlässt. Außerdem fängt er an, sie unter Alkoholeinfluss körperlich zu misshandeln. Trotzdem Lindsey gibt nicht auf, sie hält sogar vor ihrer eigenen Familie die Fassade aufrecht, denn sie will die Hoffnung nicht verlieren, auch um ihrer Tochter willen. Doch das Martyrium nimmt kein Ende und in einer schicksalhaften Nacht schafft es Lindsey endlich, mit ihrer Tochter Sophie zu fliehen. Elf Jahre später kommt Andrew aus dem Gefängnis frei und mit diesem Ereignis werden die beiden Frauen wieder von ihrer Vergangenheit eingeholt...



Ich beobachte dich ist ein intensiv erzählter Thriller aus der Sicht von Lindsey, die nach elf Jahren wieder mit ihrer Vergangenheit konfrontiert wird. Unterteilt in drei Teile, beginnt der erste Teil damit, dass Andrew nach elf Jahren aus dem Gefängnis entlassen wird, während rückblickend die Ehe von Lindsey und Andrew beleuchtet wird. Dieser Teil ist besonders gruselig, denn während Andrew für die Leser anfangs nur ein Unbekannter ist, werden seine wahre Natur und sein Verhalten Lindsey gegenüber in Rückblenden langsam aufgedeckt, und man begreift, warum allein der Gedanke an ihn bei Lindsey Panik auslöst. Der zweite Teil beschäftigt sich damit, wie sich der Alltag der beiden Frauen und ihre Beziehung untereinander durch Andrews Entlassung verändert. Denn obwohl Lindsey nichts lieber täte als Sophie den Umgang mit ihrem Vater zu verbieten, weiß sie, dass sie diese dadurch nur von sich wegstoßen würde. Doch hat sich Andrew so weit geändert, dass Sophie ihm vertrauen kann? Seit er wieder da ist, häufen sich beunruhigende Ereignisse im Leben der beiden Frauen. Und auch wenn alles auf Andrew hindeutet, zeigt das Ende des zweiten Teils, dass er nicht die einzige Bedrohung für die beiden Frauen darstellt. Im dritten Teil flüchten Lindsey und Sophie zu Lindseys Freundin nach Vancouver, doch auch dort sind sie nicht lange in Sicherheit. Und Lindsey muss sich einer Schuld stellen, die seit elf Jahren auf ihr lastet und sie nun wieder eingeholt hat.

Die Autorin entwirft für ihre Geschichte ein realistisches und spannendes, aber auch unangenehmes Familiendrama. Von den physischen Misshandlungen einmal abgesehen, entbehrt der Psychoterror, dem Lindsey jahrelang ausgesetzt war, jeglicher Vorstellungskraft. Es wäre ein Leichtes zu sagen, dass Lindsey sich ja schon längst Hilfe hätte holen können, doch das Perfide ist ja, dass niemand außer Lindsey Andrews wahres Gesicht jemals zu sehen bekam. Man muss sich einmal vorstellen, wie es sich anfühlt, vom eigenen Ehepartner, jemandem den man liebte



und dem man vertraute, auf eine derart kranke Art und Weise behandelt zu werden und sich dann noch nicht einmal an die eigene Familie wenden zu können, aus Angst, dass sie einem nicht glauben! Traurigerweise spielen sich solche Szenen häufiger hinter geschlossenen Türen ab, als man glauben möchte – manchmal sind Frauen die Opfer, manchmal sind es Männer, manchmal sind es die eigenen Kinder. Und aus diesem Grund ist dieses Buch nicht nur spannende Unterhaltung, sondern auch ein Anstoß dazu, die Augen offen zu halten, zuzuhören und Unterstützung zu geben, wenn sie gebraucht wird. [ruth breuer]

Gitta Edlmann & Regine Kölpin: Vom Winter verweht. Coppenrath 2018 · 154 S. · 12.95 · 978-3-649-62924-5 ★★★★★

„Eine heitere Liebesgeschichte in 24 Kapiteln“ ist der Untertitel dieser hübschen Weihnachtsgeschichte, die in längst vergangenen Jahrzehnten spielt; ebenso anmutig wie die Geschichte selbst ist die Aufmachung des Buches mit seinem weich wattierten Einband, der goldgeprägten Schrift und dem hübsch altmodischen Bild, das die Leser mit dem scherenschnittartigen Paar unter der Laterne im Schneegestöber gleich in die rechte Stimmung versetzt.



Die beiden Autorinnen haben ihre Geschichte zu Beginn des 20.

Jahrhunderts angesiedelt, als sich die Rolle der Frau weitgehend auf die Rolle der Hausfrau beschränkte. Mit Rosa präsentieren sie eine junge Frau, die andere Pläne hat: Aus Ostfriesland nach Bonn gekommen, will sie hier Medizin zu studieren und eines Tages den Beruf der Ärztin ergreifen; ihr gegenüber steht nach einer zufälligen Begegnung der beiden Carl, ein ebenso junger Medizinstudent, der es bisher nicht so ganz ernst mit dem Studium genommen hat und der auch nicht recht weiß, was er von der ehrgeizigen und eigensinnigen Medizinstudentin halten soll.

Die Geschichte zwischen den beiden entwickelt sich voraussehbar, aber trotzdem liest man gern weiter, erhält auch einen anscheinend stimmigen Blick in das Leben vor hundert Jahren. Das klingt nun fast nach einem problembeladenen Gesellschaftsroman, aber das ist diese hübsche Geschichte keineswegs. Sie kommt locker und leicht daher und weiß ernstere Themen geschickt mit Fröhlichkeit zu paaren, so dass das Lesen von Anfang bis Ende einfach nur Spaß macht und der Leser – weitgehend wird es eine Leserin sein – amüsiert dem Geplänkel der beiden folgt und gespannt ist, wie die beiden zueinander finden – DASS sie es tun, steht von Beginn an außer Zweifel.

Der Roman ist in 24 Kapitel geteilt, die allesamt ohne Überschrift bleiben und nur des Datum des jeweiligen Tages tragen, vom 1. bis zum 24. Dezember. Wer es aushält, kann also eine Art „literarischen Adventskalender“ mit einer Lektüre über 24 Tage daraus machen. Tut mir leid – ich hatte die Geduld nicht und habe die Lektüre in einem Rutsch wirklich genossen! [astrid van nahl]



Kati Seck: Die Stille zwischen Himmel und Meer. Lübbe
2017 · 304 S. · 14.00 · 978-3-404-17590-1 ★★

Edda hatte keine normale Kindheit – eigentlich hatte sie überhaupt keine Kindheit, denn sie wurde als 5-Jährige entführt und verbrachte die nächsten zwölf Jahre eingesperrt in einem Kellerraum. Ihr einziger Kontakt in dieser Zeit war ihre Entführerin, die gleichzeitig die einzige Mutter war, die Edda bis zu ihrer Befreiung kannte. Der Einstieg ins Leben und das Verhältnis zu ihrer leiblichen Mutter sind auch fünf Jahre nach der Befreiung aus dem Kellerloch noch sehr schwierig für Edda. Weil sie endlich anfangen möchte ihr Leben zu leben und ihre Angst vor dem Himmel, fremden Menschenmassen und der Weite des Meeres überwinden möchte, beschließt sie als Konfrontationstherapie ganz alleine Urlaub am Meer zu machen und endlich zurück ins Leben zu finden. In einem idyllischen Ferienhaus, das von der lieben Hilde und ihrer süßen Enkelin Mia vermietet wird, lernt Edda den mürrischen Sebastian kennen, mit dem sie durch einen Zufall das Haus teilen muss. Anfangs kann sie ihn absolut nicht ausstehen und ist verletzt und verärgert über sein abweisendes und unfreundliches Verhalten. Doch dann findet Edda heraus, dass auch Sebastian mit Dämonen aus seiner Vergangenheit zu kämpfen hat. Die beiden nähern sich an. Aber können zwei Menschen mit so viel Lasten auf der Seele sich wirklich gegenseitig helfen oder werden sie sich gegenseitig noch tiefer ins Unglück reißen?



Man soll ein Buch nicht nach seinem Umschlag beurteilen – das ist nicht nur ein sehr tiefgründiges Sprichwort, das im übertragenen Sinne viel Wahres enthält, sondern kommt auch im wörtlichen Sinne nicht von ungefähr. Bestes Beispiel dafür ist dieser leider nicht so gute Frauenroman, dessen Cover so viel mehr verspricht, als der Inhalt dann hält. Statt des üblichen efeuumrankten Hauses in einer idyllischen Landschaft, das man beim Genre sonst so häufig findet, zeigt das Cover ein stimmungsvolles, subtiles und schön gestaltetes Bild, das sofort Lust aufs Lesen macht. Auch der Klappentext klingt schon recht vielversprechend, wenn man auch schon ahnen kann, wie sich die Geschichte so entwickeln wird. Eine Entführungsgeschichte, Kindheitstraumata und die Überwindung von Ängsten bieten eigentlich viel Stoff für eine poetische, stimmungsvolle Geschichte, die sich vom typischen Frauenroman abhebt. Aber all diese Hoffnungen auf mehr Tiefe und Inhalt werden nach einigen Kapiteln recht schnell enttäuscht. Auch wenn nicht Frauenroman drauf steht, steckt doch leider Frauenroman drin.

Dies liegt vor allem an drei großen Mankos: Als allererstes ist die Protagonistin Edda leider ungläublich blass gezeichnet. Ihre Gefühle und Gedanken sind nicht nachvollziehbar, nicht konsistent und die Charakterentwicklung ist einfach nur unglaubwürdig. Zudem redet sie auf vollkommen unnatürliche Weise. Ihre Worte sollen vermutlich poetisch und tiefgründig klingen, sind aber leider einfach nur schwülstig, ausgelutscht und unauthentisch. Kein Mensch würde im echten Leben so reden. Diese schwülstige Erzählweise zieht sich leider durch das gesamte Buch und mischt sich vollkommen unnötigerweise auch noch ständig mit einem erhobenen Zeigefinger,



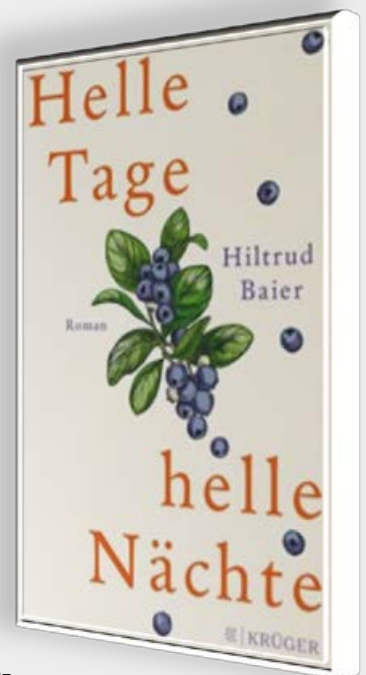
der dem Leser aufzeigen soll, worauf es denn im Leben bitte wirklich ankommt und was in der heutigen Zeit so alles schief läuft. Leider geschieht das auf wenig subtile Weise, mit Worten und Argumenten, die man schon hundert Mal gehört hat und die wenig Platz für eigene Überlegungen lassen.

Neben den Schwächen in Bezug auf die Sprache, die Protagonistin (und alle anderen Figuren, die einfach nur Klischees erfüllen und alle keine Tiefe haben) ist leider auch die Handlung komplett vorhersehbar. Nicht einmal die Entführungsgeschichte, die ein wirklich spannender Ansatz ist und eigentlich viel Potenzial für eine gefühlvolle spannende Geschichte bietet, sorgt für Spannung oder Gefühl. Man weiß eigentlich schon nach der Lektüre des Klappentextes, wie das Buch ausgehen wird, und würde nicht viel verpassen, wenn man alles zwischen den ersten und den letzten zehn Seiten überspringt.

Zumindest konzeptionell bietet die Story einen spannenden Ansatz bietet und das Cover ist wirklich sehr schön. Aber das reicht leider nur für zwei Sterne. Schade! [tatjana mayeres]

Hiltrud Baier: Helle Tage, helle Nächte. Fischer Krüger
2018 · 352 S. · 20.00 · 978-3-8105-3038-7 ★★★★★

Frederike ist gerade nach der Trennung von ihrem Mann quer durch Europa unterwegs, als sie einen Anruf von Anna bekommt, ihrer Tante, die sie großgezogen hat und die jetzt mit Anfang 70 an Lungenkrebs erkrankt ist. Anna möchte, dass Frederike einen Brief nach Lappland bringt, und zwar unbedingt persönlich. Weder kennt Frederike den Adressaten Petter Svakko, noch war sie jemals in Lappland, obwohl ihre Großmutter von dort stammte. Dennoch fährt sie Anna zuliebe sofort los, ohne zu ahnen, dass die Reise sie nicht nur nach Lappland, sondern auch in die Vergangenheit ihrer Tante und ihrer Mutter führen wird. Die Autorin, selbst aus Deutschland nach Lappland gezogen und jetzt dort mit ihrer Familie wohnhaft, erzählt in diesem Roman eine Familiengeschichte, die sich über vier Generationen und zwei Länder erstreckt. Die Perspektive wechselt immer hin und her zwischen Frederike und Anna, die in ihrem Dorf in Deutschland bleibt und nicht nur in Erinnerungen ihre Vergangenheit aufarbeitet, sondern auch hofft, dass Frederike es ihr verzeihen kann, was Anna ihr seit ihrer Geburt verschwiegen hat.



Die Stärke des Romans ist für mich Lappland selbst. Die Autorin lässt Frederike an den Ort reisen, wo sie selbst lebt und beschreibt die Natur und die Atmosphäre voller Liebe für den Norden Schwedens und die Menschen, die dort leben, ihre Persönlichkeiten und Traditionen. Gleichzeitig spricht aber immer noch sehr viel Zuneigung für die kleinen Dörfer Süddeutschlands, wo die Nachbarn einander kennen und das Tempo viel gemütlicher ist als in der Großstadt. Diese Teile der Erzählung, wo Anna weiter in ihrem Dorf lebt und durch ihre Diagnose auch wieder neu zu leben lernt, hatten für mich aber jedes Mal einen Beigeschmack der Idealisierung und etwas von



„heiler Welt“, einer Utopie. Auch die Nebencharaktere um Anna herum sind eindimensional und bleiben nicht im Gedächtnis. Besonders gut gefallen haben mir jedoch Annas Erinnerungen an ihre Schwester und Ibba, ihre samische Mutter, die zusammen mit ihrem deutschen Ehemann aus Schweden nach Deutschland ausgewandert und damit in der schwierigen Position war, sich in einer völlig anderen Kultur zurechtfinden zu müssen. Hier ist auch die Charakterisierung der Personen am stärksten, allein durch den Kontrast von Anna und ihrer Schwester und Ibba und dem Land, in dem sie nun zu leben hatte.

Währenddessen bietet Lappland eine andere Form der Utopie. Frederike reist mit ihrem VW-Bus durch Schweden in den Norden und muss letztendlich sogar mit dem Helikopter weiter, um Petter Svakko zu erreichen. So weit im Nirgendwo abseits von Straßen und Touristen findet sie Ruhe und Zeit, um nachzudenken – über ihre Tante und ihr Geheimnis, über ihre Familie und auch über sich und was sie mit ihrem Leben machen will. Frederike als Person blieb mir bis zum Ende unverstündlich, was vielleicht aber auch weniger mit ihrer Charakterisierung zu tun hat, eher damit, dass ihr Handlungsstrang stark erzwungen wirkt. Schon der Anfang des Romans, wo sie kein Flugzeug nach Lappland nehmen will, weil sie ungerne fliegt, sondern ihren Bus fährt, setzte bei mir unfreundliche Gefühle frei. Ich würde sagen, Metastasen bei der Tante und Ersatzmutter sind ein guter Grund, mal persönliche Vorlieben beiseite zu lassen und lieber schnell zu fliegen, um mehr Zeit mit ihr zu verbringen und ihr im Alltag helfen zu können. Sehr viel später gesteht Frederike sich dann ein, dass sie aus Angst vor der Diagnose ihrer Tante schlichtweg geflohen war, aber für mich hat sich das als zu spät angefühlt.

In Schweden selbst kam dann der nächste Wegweiser für die Handlung – Frederike versteht Schwedisch zumindest auf einem akzeptablen Niveau, und das, obwohl sie sich nicht daran erinnern kann, die Sprache gelernt zu haben oder überhaupt nur dort gewesen zu sein. Und auf ihrem Weg weiter nach Norden erinnert sie sich immer mehr an Szenen aus ihrer Kindheit, die auf unerklärliche Weise genau dort, in Lappland, zu spielen scheinen. Die Erinnerungen kann ich akzeptieren, auch wenn es unwahrscheinlich ist, dass Frederike sich nach 40 Jahren so klar und genau erinnern könnte. Sprachkenntnisse aber gehen verloren, vor allem, wenn man die Sprache nicht mal flüssig sprechen konnte, wovon ich bei ihr ausgehe. Es ist offensichtlich, dass sie mit dem Bus nach Lappland fahren muss, um ihre Selbstfindung überhaupt erst zu erleben. Die Selbstfindung wiederum baut darauf auf, dass Frederike sich erinnert, bevor sie dort ankommt, wo Anna sie hingeschickt hat. Für mich geht das nicht logisch aus der Handlung hervor, sondern wird der Handlung aufgezwungen, auch wenn es manchmal keinen Sinn ergibt.

Auch das große Geheimnis, was Frederike dann am Ende ihrer Reise bei Petter Svakko erfährt, ist für den Leser schnell kein Geheimnis mehr, sondern man kann es sich denken. Das ist auch in Ordnung, weil die Handlung nicht auf Spannung setzt. Oft passiert gar nichts. Anna schaut in ihrer Wohnung aus dem Fenster oder wandert ins benachbarte Dorf, Frederike fährt mit ihrem Bus und lernt die Samen und ihre Lebensart kennen. Offene Konflikte gibt es kaum, mehr haben die Protagonistinnen mit sich selbst und ihrer Situation im Leben zu kämpfen. Das Ergebnis ist ein ruhiger, erholsamer Roman, der die Geschichte einer Familie aus der Sicht der Frauen erzählt – emotional und am besten dort, wo er die Natur für sich sprechen und die Schwächen der Charakterisierungen vergessen lässt. [elena kulagin]



Kerstin Hohlfeld: Bevor es Weihnachten wird. Ullstein

2018 · 247 S. · 10.00 · 978-3-548-29174-1 ★★★★★

Wie schon im Vorjahr eine Weihnachtsgeschichte von Kerstin Hohlfeld, in der vor allem die Wandlung der Hauptperson im Mittelpunkt des Interesses steht, bei der Autorin und den Lesern. Sophia, eine alleinstehende und erfolgreiche Frau in Berlin, hat sich längst von ihrer Familie entfernt, besucht nur noch pflichtschuldig die Eltern und lässt alle merken, dass ihr das alles gar keinen Spaß macht und sie lieber woanders wäre als in dieser kleinen speißigen Welt.

Als sie eines Tages mit ihren Kolleginnen der Werbeagentur eine Wette abschließt, sie werde innerhalb kürzester Zeit drei Kleidergrößen abnehmen, ist das ungeahnt ein einschneidendes Ereignis in ihrem Leben. Sie macht einen schweren Fehler und schreibt eine respektlose Mail ausgerechnet an den großen Auftraggeber. Das kann der Chef nicht akzeptieren – und Sophia wird fristlos entlassen. Sie gerät in einen Aufruhr der Gefühle, auch wenn ihr Partner Lukas alles versucht, um ihr zu helfen. Als sie es schließlich überdreht, trifft Lukas eine Entscheidung und fliegt zu seinen in Indonesien lebenden Eltern – Sophia ist allein, ohne Kollegen, ohne Familie, und das in der Adventszeit.

Notgedrungen macht sie sich auf den Weg, Eltern und Schwester zu besuchen, deren kleine Tochter Annabell ihr Patenkind ist – und beleidigt das Kind unabsichtlich und bringt die ganze Familie gegen sich auf. Nun hat sie niemanden mehr, und die Einsamkeit lauert in jeder Ecke. Sie versucht es wieder gut zu machen, schaut öfter bei den Eltern vorbei, spricht mit Amanda und wird in die eine oder andere „Arbeit“ eingebunden. Während Erinnerungen in ihr hochsteigen, lernt sie ein ganz anderes Leben kennen, das aus gegenseitiger Anteilnahme und Hilfsbereitschaft besteht. Ihre Familie ist nämlich zusammen mit etlichen anderen in diverse wohltätige Projekte verwickelt, die vor allem darauf zielen, Bedürftigen gegen einen Obolus oder gratis ein warmes Essen oder wenigstens Tee anzubieten. So doof ist das gar nicht, merkt Sophia bald, und auf einmal ist sie durch ihre gelegentlichen Arbeiten mitten drin... und sie wäre nicht eine Frau mit fantastischen Ideen zur Werbung, wenn sie das nicht in einem ganz anderen Rahmen aufziehen würde...

Kerstin Hohlfeld versteht es, Romane zu schreiben, die unmittelbar an das Gefühl ihrer Leser appellieren; manches beschreibt sie als Erzählerin (immer aus der Sicht Sophias), vieles äußert sich in Gedanken der Personen und ihren Gesprächen, anderes wiederum durch ihr Tun, aber egal wie, man wird als Leser an der Hand genommen und auf genau den Weg (und zu all den Einsichten) geleitet, wo Kerstin Hohlfeld einen haben will. Dass die Geschichte zur Weihnachtszeit spielt, macht auch die Leser besonders empfänglich für Emotionen, macht sie nachdenklich, lässt sie vielleicht das eine oder andere selbst übernehmen oder sich anderweitig engagieren.





Wie immer hat sie ihre Charaktere mit viel Liebe gestaltet, was ihr erlaubt, Kritik anzubringen bzw. den Leser zu Einsichten zu bewegen, ohne dass dabei jemand verurteilt oder schlecht gemacht wird. Jeder Einzelne muss selbst darauf kommen, was nicht gut gelaufen ist, und diese Einsicht für sich selbst umsetzen.

Ein sehr gelungener Weihnachtsroman mit einer schönen Botschaft, die nicht nur bei Sophia ankommt und die auch nicht nur zur Weihnachtszeit gilt. Sehr lesenswert! [astrid van nahl]

Sue Moorcroft: Mistelzweigzauber. Fischer 2018 · 445 S. · 10.99 · 978-3-596-70290-9 ★★★★★

Den Originaltitel „The Little Village Christmas“ für die zauberhafte Weihnachtsgeschichte finde ich viel schöner und passender. Es ist genau der richtige Roman, mit dem man es sich in der kälteren Jahreszeit mit einer heißen Tasse Tee (die auch im Roman reichlich getrunken wird) auf einem Sofa unter einer Decke gemütlich macht: eine nicht zu romantisch erzählte Liebesgeschichte zur Weihnachtszeit, die noch viel mehr zu bieten hat.

Man schließt sie von vorn herein ins Herz, die Innendesignerin (nein, lieber Fischer Verlag, sie ist keine Innenarchitektin, wie es auf dem Cover heißt, das erklärt sie nämlich selbst ausführlich im Roman) Alexia und der kratzbürstige, etwas lebensungewandte und fast geschiedene Ben.

Eigentlich haben sie gar nichts miteinander zu tun, aber dann kommt es zu einer mittelgroßen Katastrophe im Dorfleben, und Ben bietet ganz unverhofft Alexia seine Hilfe an. Was ist passiert?

Alexia plant ein neues Leben in der Stadt. Vorher aber will sie noch – sozusagen als Schaustück ihrer Arbeit – in kürzester Zeit den heruntergekommenen Pub in Middledip auf Vordermann bringen und dem Dorf damit seinen einstigen historischen Mittelpunkt wiedergeben. Alles geplant, organisiert, Handwerker bestellt, aber da greifen sich zwei Betrüger das gesamte Geld, das die Dorfbewohner und andere zu diesem Zweckgespendet haben. Und zu allem Überfluss kündigt Alexias Geschäftspartner ihr die vereinbarte Zusammenarbeit wegen ihres angeblichen Unvermögens auf. Was nun?

Als Alexia kaum noch weiter weiß, bietet Ben an einem Abend seine Hilfe an. Beide sind in trostbedürftiger Stimmung, Alexia wegen des ganzen Schlamassels und Ben wegen seiner gescheiterten Ehe, die in wenigen Tagen geschieden sein wird, weil seine Frau ihn ganz offensichtlich in einer Nacht im Auto mit seinem Bruder betrogen hat – und bei einem Unfall schwer verletzt wurde. Der Bruder sitzt übrigens derzeit im Gefängnis. Ganz so einfach sind die Dinge aber nicht, und die Probleme und Rätsel, denen sich Ben im Blick auf seine Ehefrau Imogen und seinen Bruder und auch seinen Eltern gegenüber sieht, ziehen sich durch den ganzen Roman, werden erst am Ende gelöst. Zwischen Alexia und Ben knistert es gewaltig, und bereits am ersten Abend landen sie miteinander erst in der Badewanne und dann im Bett – eine große Liebe, wie der Leser





schnell ahnt, aber sie werden sich selbst mit all dem Unausgesprochenen zwischen ihnen bald selbst im Wege stehen.

Es sind also mehrere Erzählstränge, die nebeneinander herlaufen: Die Geschichte des Pubs, das natürlich rechtzeitig mit unerwarteter Hilfe und großem Einsatz fertig wird; die Geschichte von Gabe, Besitzer des Pubs und Bens Mutterbruder; von Bens Ehe und dem vermuteten Betrug; von Bens Eltern und ihrem Versuch, den unnützen Sohn Lloyd mit Schweigen zu schützen; von Alexias Freundin Jodie und dem Betrüger, dem sie aufsitzt ... und andere dazu. Das alles verstrickt sich zu einem komplexen Handlungsgeflecht, wie es oft genug auch das wirkliche Leben ausmacht.

Was mich regelrecht entzückt hat, waren die liebevollen minutiösen Schilderungen des kleinen Dorfes Middledip mit all seines Bewohnern, kauzig, grummelig und doch immer wieder hilfsbereit und offen. Dazu die rechte Prise Weihnachtszauber, wie sie besonders Engländer gut in ihr Leben einbinden können. Dass schließlich ein Happy End benötigt wird, versteht sich von selbst, aber tatsächlich ohne jeden Kitsch und ohne Gefühlsduselei. – Schöne Schmöckerlektüre für vorweihnachtliche Stunden! [astrid van nahl]

Marie Fontaine: Ein Winter voller Blumen. Wunderlich 2018 · 253 S. · 18.00 · 978-3-8052-0031-8 ★★

Falls Sie einen Übersetzungsvermerk vermissen: Die Autorin lebt in München und hat ihren Liebesroman – offenbar ihr Erstlingswerk – auf Deutsch geschrieben. Allerdings ist sie in Paris geboren und kennt sich dort offenbar aus. Sie kennt sich auch aus, wie kleine Geschäfte geführt werden – hat sie doch lange in einer Buchhandlung gearbeitet und auch sonst weiß sie, wie es heutzutage im Berufsleben zugeht. Nämlich ziemlich erbarmungslos.

Ihre Protagonistin heißt Fleur Danton (jawohl, wie der Revolutionär, aber nicht verwandt oder verschwägert...) und hat einen kleinen Blumenladen. Der Name „Fleur“ ist also Programm. Sie ist Floristin mit ganzer Seele, behandelt ihre Pflanzen und Blumen liebevoll und dekoriert ihren Laden wunderschön. Gleichwohl geht der Laden nicht gut (genug) und sie hat oftmals Schwierigkeiten, ihre Miete oder/und (leider) auch ihre Einkäufe auf dem Großmarkt zu bezahlen.

Das männliche Gegenstück ist Nicholas Marin. Der junge Mann mit Hut arbeitet ganz in der Nähe in einem Grandhotel im Beschwerdemanagement, wo er das Kunststück fertig bringen soll, den Kunden immer recht zu geben und sie mit einer liebevollen Entschädigung zu beschwichtigen, gleichzeitig aber Personal zu entlassen und Geld einzusparen, wo immer es geht. Der ungemütliche Herbstwind weht ihn in Fleurs Blumenladen, wo er sich sogleich in die anmutige Floristin verliebt und von nun an immer mal wieder Blumen oder Pflanzen kauft, mit denen er dann nicht so recht weiß, wohin und sie „irgendwie“ verschenkt. Man könnte also ins Grübeln kommen, ob





er der Richtige für Fleur ist, wenn er sich nicht selber einen schön gebundenen Strauß auf seinen Schreibtisch und eine Campanula auf die Fensterbank stellen mag.

Nun, bis der schüchterne und manchmal leicht verwirrte Nicholas und Fleur, die zu viele Probleme im Kopf hat, sich finden, muss noch eine Menge passieren: etliche Erkältungen – Paris kann im Winter offenbar sehr ungemütlich sein, und wenn dann noch die Heizung ausfällt! – und Missverständnisse, wie sie eigentlich fast nur in Romanen und Filmen vorkommen, wohl um die Handlung zu strecken und die Leser ein wenig zu foltern. So richtig nachvollziehbar sind sie eigentlich nicht und wären durchaus vermeidbar gewesen.

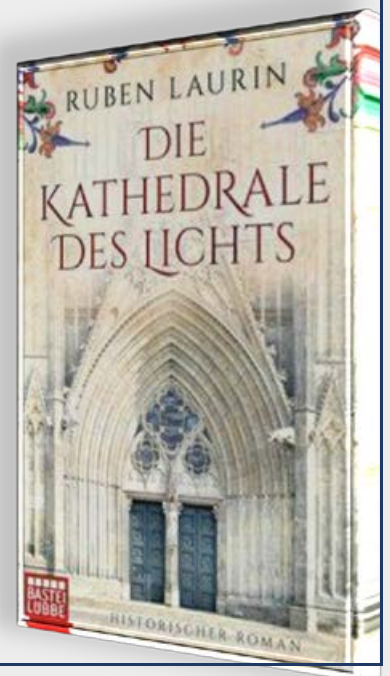
Aber natürlich „kriegen sie sich“, werden fast alle Probleme – auf jeden Fall die finanziellen – gelöst. Und dann, wie Erich Kästner so schön und immer noch treffend sagt: „Beim Happyend wird abgeblendet.“

Es ist eine altmodisch anmutende, etwas betulich verlaufende Liebesgeschichte, die mich an die Fünfziger Jahre erinnert hat. Wären da nicht SMS und das knallharte Management gewesen! Die französischen Namen von Personen und Straßennamen, Namen von kleinen Cafés, die Aufzählung der Blumenpracht, das Interieur des Nobelhotels, all das bringt (zarte) Farben und Atmosphäre in den Roman, darauf lässt man sich gerne ein. Die Liebesgeschichte an sich war für mich, die ich aber auch keine große Leserin von Liebesgeschichten bin, nicht so überzeugend. Nicholas hat es einem ja noch leicht gemacht, in sein Herz zu schauen, so verwirrt er manchmal war, auch gekränkt, eifersüchtig und wie selbstlos er dann auch handeln konnte, was man aber nur indirekt erfährt. Fleur dagegen macht es einem wesentlich schwerer. Es wird irgendwann gesagt, dass sie seine Liebe erwidert, aber gezeigt wird es eigentlich nicht. Was ich der Autorin fast übel genommen habe, dass sie aus dramaturgischen Gründen Fleurs sympathischen Bruder opfert, wie er auch aus dramaturgischen Gründen viel zu spät im Roman auftaucht, obwohl die Geschwister einen sehr innigen Zusammenhalt hatten. Überhaupt hatte ich mit der Dramaturgie ein bisschen Schwierigkeiten und fand einige kleine Ungereimtheiten, über die man aber auch großzügig hinwegsehen kann.

Liebhaberinnen dieses Genres, nämlich leichter, zarter Liebesromane, werden das Buch vermutlich lieben und wenn man dann noch Paris mag ... [jutta seehafer]

Ruben Laurin: Die Kathedrale des Lichts. Bastei
Lübbe 2018 · 592 S. · 11.00 · 978-3-404-17636-6 ★★★★★

Durch den Dombau in Magdeburg des 13. Jahrhunderts verknüpfen sich die Schicksale der Protagonisten dieses historischen Romans. Der Wende Moritz verliert als Kind seine Eltern bei einem Raubüberfall auf sein Heimatdorf und wird selbst versklavt. Über Umwege kommt er nach Magdeburg, als sein Talent zur Bildhauerei entdeckt wird. Dort arbeitet er an der Kathedrale unter dem Baumeister Bohnsack, der mit seiner jungen Tochter Helena angereist ist. Moritz verliebt sich in Helena, aber





das Mädchen hat es auch anderen Männern angetan, wie dem Bildhauer Gotthart, der ein düsteres Geheimnis hegt, und dem dänischen Ritter Ansgar. Moritz muss nicht nur um seine Liebe kämpfen, sondern auch gegen Vorurteile seinem Volk gegenüber und gegen die traumatischen Erinnerungen an den Verlust seiner Eltern.

Der Autor verknüpft in diesem Roman historische Tatsachen, wie eben den Dombau zu Magdeburg und die Heilige Mechthild, die als wohl die interessanteste Protagonistin die Handlung voranbringt, mit komplett fiktiven Elementen, die er in einem Nachwort erläutert. Moritz als Hauptcharakter hat nicht existiert, aber sein größtes Werk in dem Roman ist real – die Statue des Heiligen Mauritius und die früheste Darstellung eines dunkelhäutigen Heiligen. Im Roman selbst sind auch immer wieder kurze Kapitel in die Handlung eingebunden, die über den Tod des Heiligen Mauritius erzählen.

Was mich immer ärgert, ist anachronistische Sprache in historischen Romanen, die sich immer irgendwie einschleichen kann, wenn nicht einzelne Wörter, dann Redewendungen, die eindeutig modern sind. Hier ist es zum Glück nicht der Fall. Die Sprache ist atmosphärisch und der Zeit angemessen, ohne albern oder zu übertrieben zu wirken, und zieht den Leser in die Welt des Romans hinein. Ich bin kein großer Fan des deutschen Mittelalters, fand aber sogar die technischen Teile über die Methoden des Baus sehr interessant. Magdeburg wird beschrieben als kulturelles Zentrum und sogar eine internationale Metropole ihrer Zeit, mit Leuten aus allen möglichen Ländern, Franzosen, Isländern, Sarazenen. Gerade heute, wo man immer wieder den Gedanken hört, dunkelhäutige Menschen hätte es in Europa früher sowieso nicht gegeben, was nicht stimmt, finde ich die Aussage des Romans erfrischend.

Ich weiß aber nicht, inwiefern es beabsichtigt ist, dass nicht nur die Sprache, sondern auch die Handlung und die Protagonisten die Literatur der Zeit zu imitieren versuchen. Ich hatte an mehreren Stellen dieses Gefühl, so von der emotionalen Seite der Handlung losgelöst zu sein, wie man es nur erlebt, wenn man den Schreibstil der Zeit genießt. Menschen sterben plötzlich und es war mir egal, weil es einerseits sehr trocken abgehandelt wird, und man andererseits auch nicht wirklich eine Bindung zu den ProtagonistInnen entwickelt. Oft erinnern sie eher an eine Art von Archetypen als an Individuen – der Ritter, der Knappe, der Schmied, die Jungfrau.

Was das Buch für mich aber in dem letzten Drittel mehr als die emotionale Losgelöstheit verdirbt, ist die Liebesbeziehung zwischen Moritz und Helena, oder eher das Liebesdreieck mit ihnen und dann dem Ritter Ansgar, der ebenfalls Interesse an Helena zeigt. Vor allem am Ende des Romans wird der Dombau völlig vernachlässigt und stattdessen liest man Seiten über Seiten darüber, wie Moritz und Helena nicht die Hände voneinander lassen können, obwohl auf Unzucht die Todesstrafe steht. Weil ich mich aufgrund der Sprache in keinen der beiden hineinversetzen konnte, habe ich nur noch die Augen verdreht, weil die Empathie komplett fehlt. Dazu kommt die übliche Irritation, wenn man selbst als Leser zwar eine Person im Liebesdreieck bevorzugt, der Autor aber von Anfang an seine eigene Vorstellung durchsetzt, wer hier alles füreinander bestimmt ist und es sich gar nicht miteinander deckt. Ich glaube, hier hätte man mehr Sympathie für Moritz schinden müssen, aber ich konnte ihn nie als mehr als nur eine Person auf Papier sehen, im Gegensatz zu seinem Gegenspieler Ansgar.



Vier Sterne gebe ich trotzdem, weil ich bis zu dem weniger gelungenen Ende sehr viel Spaß beim Lesen hatte. Die Atmosphäre des mittelalterlichen Magdeburgs ist dicht und zieht den Leser nach den ersten Seiten hinein und lässt ihn nicht los, und ich finde die ProtagonistInnen dem Stil und der beschriebenen Zeit angemessen, auch wenn sie dadurch manchmal an Menschlichkeit verloren. Der Roman versucht, den Grat zwischen historischem Roman und historischem Liebesroman zu meistern, aber der Ausschlag geht Richtung Ende doch in Richtung Liebesroman. Wem das nichts ausmacht, sollte auf jeden Fall reinlesen. [elena kulagin]

Inhaltsverzeichnis

1.	Ralf H. Dorweiler: Das Geheimnis des Glasbläfers. Historischer Roman. Bastei Lübbe 2018	2
2.	Petra Hartlieb: Weihnachten in der wundervollen Buchhandlung. DuMont 2018.....	3
3.	Chevy Stevens: Ich beobachte dich. Fischer Scherz 2018	4
4.	Gitta Edelmann & Regine Kölpin: Vom Winter verweht. Coppenrath 2018	5
5.	Kati Seck: Die Stille zwischen Himmel und Meer. Lübbe 2017.....	6
6.	Hiltrud Baier: Helle Tage, helle Nächte. Fischer Krüger 2018	7
7.	Kerstin Hohlfeld: Bevor es Weihnachten wird. Ullstein 2018	9
8.	Sue Moorcroft: Mistelzweigzauber. Fischer 2018	10
9.	Marie Fontaine: Ein Winter voller Blumen. Wunderlich 2018	11
10.	Ruben Laurin: Die Kathedrale des Lichts. Bastei Lübbe 2018	12